

# revue

De Magazin fir Lëtzebuerg

Zum Europatag

**CCL verschenkt  
Beethoven**

Chef-Pâtissier Florian Chauviere

**So schmeckt  
der Frühling**

Theater im Lycée Ermesinde

# Alice mal anders

Heuschnupfen

**Jetzt fliegen  
die Pollen**

Im Blindflug

**GPS-Jamming  
bei Navigation**

19/24 08.05.2024

5 453000 111019

LUX 4,30€

# Im Kaninchenbau

**Am Lycée Ermesinde feiert kommende Woche ein Stück Premiere, das die Geschichte von „Alice im Wunderland“ ein bisschen anders erzählt. Das Besondere: Das Stück wird von zwei Schülerinnen inszeniert, eine von ihnen hat es sogar geschrieben.**

Text Heike Bucher

Das Lycée Ermesinde in Mersch ist eine Stadt für sich. Es teilt sich das Gebäude mit der Erzieherfachschule, mittags um eins wuseln hier zahlreiche junge Menschen umher. Um in den Theatersaal zu kommen, muss man das Foyer durchschreiten, vorbei an Anmeldebüros, Glastüren und einer Cafeteria. Von hier aus kann man in die verschiedenen Etagen schauen, sie alle treffen in dem gigantischen Lichthof aufeinander, zu dem das Foyer nach oben hin wird.

170 Zuschauer passen in den schuleigenen Theatersaal. Heute finden das erste Mal die Proben des neuen Stücks in Kostümen und in passendem Bühnenbild statt. Gerade erst wurde es aufgebaut: ein schwarz-weiß-kariertes Boden mit einem gigantischen Schachbrett in der Mitte, daneben sechs querstehende Betten, dahinter Schreibtische für die fleißigen Helfer und oben drüber die Arztpraxis, die wie ein Mahnmal der Bürokratie über allem thront.

Was als erstes auffällt, ist die Symmetrie. Der Raum scheint sich zu spiegeln, nur der Schreibtisch der Ärztin schert aus, weil er schräg steht. Von hier aus wird sie bisweilen Kommentare abgeben, aus den Akten ihrer Patienten vorlesen oder mit strengem Blick hinunterschauen. Denn sie bewacht mit Argusaugen das Wohl der Bewohner: die Herzkönigin, der Hutmacher, der Zwilling, die weiße Königin und die Grinsekatz.

Wir befinden uns in einem Krankenzimmer. Genauer: in einer Anstalt für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Hier wacht die junge Alice auf, inmitten der illustren, aber gerade noch sehr verschlafenen oder sedierten (es gibt ja noch die Raupe, eine Pillenlieferantin) Gesellschaft ihrer Mitpatienten. Warum sie da ist und wie sie überhaupt dorthin gekommen ist, weiß sie zunächst nicht. Doch das wird sich im Laufe der Geschichte klären. Genauso wie der Umstand, warum es diese Alice gleich zweimal gibt, einmal als handelnde, einmal als denkende Person.

## Im Zwiegespräch

Während die richtige Alice mit den anderen Personen interagiert, ist die zweite Alice, die Ecila, also „Alice“ rückwärts, heißt, lediglich im Zwiegespräch mit der eigentlichen Alice zu sehen, die anderen Personen können sie nicht einmal sehen, bis auf den Hutmacher in seltenen Momenten. „Ecila spiegelt Alices Gedanken wider, sie ist ein bisschen die Krankheit von Alice“, sagt Mia Steffen, Darstellerin der Alice, Autorin des Stücks und gemeinsam mit ihrer Mitschülerin Hanna Völkening, die im Stück die Ärztin Dr. K. Ninchen, also das Kaninchen spielt, für Regie und Produktion verantwortlich.

„Durch die Augen von Alice“ heißt das Stück, das Mitte Mai dreimal und Mitte Juni →

**Mäuse als Krankenschwestern. Sie helfen dem Kaninchen mit den Patienten.**



© CAMILLE DUPONT



**Mia Steffen (l.) hat das Stück geschrieben und spielt die Hauptrolle. Doch Alice gibt es zweimal, einmal als handelnde, einmal als denkende Person.**

© NOPA WERIG

**Der Hutmacher ist auch im Original ein bisschen verrückt.**



© CAMILLE DUPONT



**Das Stück stellt sich auf die Seite der Betroffenen von psychischen Störungen.**

## Fünf Aufführungen

„Durch die Augen von Alice“ ist eine Adaption des Kinderbuchklassikers „Alice im Wunderland“ des britischen Schriftstellers Lewis Carroll. Die Aufführungen finden im Theatersaal des Lycée Ermesinde in Mersch statt: am 16., 17. und 18. Mai sowie am 14. und 15. Juni, jeweils um 19.30 Uhr. Es gibt keine Pause. Eintrittspreis: 25 Euro, ermäßigt zehn Euro. Es gibt eine Altersempfehlung ab zwölf Jahren. Karten können bestellt werden unter: [booking@lem.lu](mailto:booking@lem.lu)

→ zweimal aufgeführt wird. Mia Steffen hat es im vergangenen Schuljahr im Rahmen ihres „travail personnel“, einer Art Studienarbeit, die für Schüler und Schülerinnen der 7e bis 4e im Lycée Ermesinde obligatorisch ist, geschrieben. Dieses Schuljahr besucht Mia die 3e, deshalb ist jetzt ein „Mémoire collectif“ an der Reihe, das sie gemeinsam mit Hanna durchführt: die Realisation ihres eigenen Theaterstücks auf der schuleigenen Bühne. Vom Bühnenbild über die Kostüme bis hin zur Inszenierung, Textarbeit und Regie. Dazu die Produktion von Videos, die eingespielt werden. Die passende Musik, das richtige Licht. Ein Batzen Arbeit.

### Düsterer Touch

Normalerweise leitet die Lehrerin Seja Rockel die Theatergruppen der Schule, doch diesmal hält sie sich zurück. Sie habe die beiden Schülerinnen beraten und begleitet, sagt sie. Und jetzt in der heißen Phase kurz vor der Premiere schaue sie, dass alle Ideen und Regieanweisungen von Mia und Hanna auch umgesetzt werden.

Die Verantwortung für die gesamte Inszenierung zu übernehmen, sei eine Herausforderung gewesen. Sie fanden es schwierig, in die Lehrerrolle zu schlüpfen und ihren

Mitschülerinnen und Freundinnen – es spielen nur Mädchen mit – Anweisungen geben zu müssen. „Manchmal“, sagt Mia, „muss man da etwas strenger sein, und das habe ich mich am Anfang nicht getraut. Viele sind ja meine Freundinnen.“ Bei den jüngeren Mädchen, die als Mäuse die Krankenschwestern spielen, habe das besser funktioniert.

Das Stück zu schreiben, sei gar nicht so einfach gewesen. Mia hatte einen holprigen Start und fing eigentlich erst in der Mitte des letzten Schuljahres so richtig damit an. Viele Dialoge hat sie aus dem Originaltext von Lewis Carroll übernommen, die meisten Monologe hat sie selbst geschrieben. Sie wollte der Geschichte einen düsteren Touch geben und die Hauptfigur Alice nicht wie im Original durch eine fantastische Geschichte mit sprechenden Tieren treiben, sondern in einer Gesellschaft beheimaten, die für Menschen mit psychischen Problemen wenig Verständnis aufbringt.

„Alice im Wunderland“ ist eins der bekanntesten Kinderbücher der Welt. Doch die Reise eines kleinen Mädchens in eine fiktive Welt, in der die meisten Regeln unserer Zivilisation auf den Kopf gestellt werden, lässt viel Platz für Interpretationen. Manche Kritiker meinen, Lewis Carroll sei auf einem Drogentrip gewesen, andere sagen, Alice hätte eine mentale Krankheit. Diese

© LAURENT HENN

Theorie wollte Mia mit ihrer Version aufgreifen und siedelte die Geschichte deshalb in einer „Irrenanstalt“ an.

### Viele Betroffene

„Mentale Krankheiten werden oft nicht richtig ernst genommen“, sagt Hanna. „Entweder werden sie extrem dargestellt oder es wird so getan, als könne man sie einfach abstellen. Wenn man eine Krankheit nicht sehen kann, nimmt man sie nicht wirklich ernst. Ein gebrochenes Bein sieht man, eine psychische Störung nicht unbedingt. Die Figur, die ich spiele, also die Ärztin, nimmt die Leiden ihrer Patienten auch nicht richtig ernst.“

In ihrem Umfeld kennen die beiden jungen Frauen viele Betroffene. Aber sie kennen auch eine Reihe von Personen, die radikal behauptet, dass psychische Krankheiten nicht existieren. Mit ihrem Stück wollen sie sich deshalb eindeutig auf die Seite der Betroffenen stellen und zeigen, dass es diese Krankheiten sehr wohl gibt und was es mit Betroffenen macht, wenn ihnen nicht geglaubt wird. „Es ist aber kein Stück zum Lernen, wie welche psychische Störung aussieht und welche Symptome sie hat“, sagt Mia. „Deshalb werden auch keine Diagnosen erstellt. Uns kommt es darauf an, zu zeigen, dass es sie gibt.“

Das ist harter Tobak für Schultheater. Doch Mia und Hanna versichern, dass es auch komische Momente in dem Stück gibt. Ein Happy End versprechen sie allerdings nicht, es sei letztendlich eine Tragödie. Die Zuschauer sollten deshalb mindestens zwölf Jahre alt sein, sagen beide, für jüngere Kinder könnte es vielleicht doch etwas zu düster sein.

Dass das Stück auf Deutsch ist, finden Mia und Hanna hilfreich. Beim Schreiben fiel es Mia leichter, die Sätze auf Deutsch zu formulieren, weil sie ohnehin mit der deutschen Übersetzung des Originals arbeitete. Die Stücke, die sie mit der Schülergruppe aufführen, seien immer in unterschiedlichen Sprachen, oft Englisch, manchmal Französisch. Luxemburgisch ist eigentlich nie dabei. Das könnten sie wahrscheinlich nicht richtig ernst nehmen, sagen sie. Luxemburgisch sei einfach ihre Alltagssprache. ■

## Die Verantwortung für die gesamte Inszenierung zu übernehmen, war eine Herausforderung.



© NORA WEIG

**Hanna Völkening spielt Dr. K. Ninchen, die Ärztin. Das Leiden ihrer Patienten nimmt sie nicht wirklich ernst.**